

ziemlich schweres Stüek Beute fortzutragen. Nach dieser geben sie hauptsächlich des Nachts aus und geben todtten Thieren und Leichen von Menschen, die sie aus den Gräbern sogar hervorscharren, den Vorzug vor lebenden, die sie wo möglich im Schlafe zu überfallen suchen. Den Tag über verbergen sie sich in Höhlen und ähnlichen Schlafswinkeln.

Man kennt nur zwei Arten von Hyänen, die im südlichen Afrika heimisch gestreifte Hyäne und die gestreifte Hyäne, deren graugelblicher Pelz sich durch braune oder schwärzliche Quersstreifen auszeichnet. Die lange Mähne längs des Nackens und des Rückens sträubt sie im Zorne, und weil sie die Hinterbeine eingeknickt trägt, scheinen diese kürzer als die Vorderbeine. Ihre Stimme gleicht dem heisern Lachen eines Menschen, ihre Heimat aber sind alle Länder von Indien bis quer durch Mittel-Afrika zum atlantischen Meere.

Das Nashorn.

Das Nashorn ist ein großes, plumpes, häßliches Thier, in Afrika und Indien zu Hause, über 10 Fuß lang, mit einer erstaunlich dicken Haut, die keine Flintenkugel durchdringt. Es hält sich in großen Wäldern auf und lebt von den Zweigen der Bäume. Hat es einen Baum gänzlich seiner Zweige beraubt, so verläßt es ihn doch nicht, sondern zerspaltet denselben mit dem Horne, schneidet ihn in dünne Latten und verschluckt alsdenn diese Stücke mit seinem ungeheuern Rachen, und zwar mit derselben Leichtigkeit, mit welcher ein Ochse Kraut und Gras frißt. Wenn man das Thier verfolgt, oder wenn es in Angst ist, so ist es trotz der scheinbaren Schwerefälligkeit seines Körpers und der Kürze seiner Beine doch erstaunlich geschwind, indeß vermag es auf einer Ebene kein Pferd an Schnelligkeit zu übertreffen. Es läuft immer aus einem Walde in den andern und dringt in das dichtste Gebüsch hinein. Bäume, die abgestorben oder faul sind, stützt das Nashorn mit eben der Leichtigkeit nieder, als ob sie mit Kanonen niedergeschossen würden, sie fallen neben und hinter ihm in allen Richtungen nieder; andere, die biegsamer sind, beugt es durch die Schwere und Schnelligkeit seiner Bewegungen zurück, und wenn es vorbei ist, so nehmen solche Bäume, wie ein grüner Zweig, wieder ihre vorige Stellung ein; wenn sich daher der Jäger mit seinem Pferde nicht recht vorsieht, so wird er von dem wieder in die Höhe steigenden Baume gefaßt, und an die umstehenden geschleudert und zerschmettert.

Das Fleisch des Nashorns wird von den Afrikanern gern gegessen, es ist an Geschmack dem Schweinefleisch ähnlich. Das Fett dient statt Butter. Aus der getrockneten Haut werden Peitschen, Spazierstöcke, Schilde und Panzer gemacht.

Die Fischotter.

Man trifft die Fischotter in ganz Europa, namentlich in Deutschland häufig. Sie bewohnt die Ufer fischreicher, süßer Gewässer, besonders gern die Forellnbäche in

waldigen Gebirgsgegenden. Ihr Aufenthalt ist hier in Höhlen am Ufer, in diesen wohnt sie am Tage meistens still und ruhig. Sie geht gewöhnlich nur des Nachts auf Beute aus, doch streift sie in einsamen Gegenden auch bei Tage umher. Sie schwimmt und taucht vortreflich, läuft auch ziemlich schnell. Sie geht ihrer Nahrung wegen sehr weit umher und lebt vorzüglich von Fischen, namentlich Forellen und Krebsen; Fische und Krebse sind ihr die angenehmste Speise. Zuweilen lauert sie am Ufer liegend auf ihre Beute, öfters aber fischt sie schwimmend und zwar stromaufwärts mit lautem Geräusch. Den Fluß, an dessen Ufern sie wohnt, durchfischt sie mehrere Stunden weit aufwärts, und in dem Umfange einer Meile ist kein Gewässer vor ihr sicher.

Das Meerschweinchen.

Ein hübsches, munteres, reinliches Thierchen, das bei uns häufig in Zimmern gehalten und als Hausthier gepflegt wird, im wilden Zustande aber in Brasilien zu Hause ist. Man füttert es wie die Kaninchen. Im Winter muß es warm gehalten werden, da es gegen Kälte sehr empfindlich ist. Es grunzt und quiekt fast unaufhörlich wie ein Schwein, daher auch so genannt, und bekommt im Sommer alle 2 Monate 2—3 und öfters noch mehr Junge, die gleich sehen können und nach einigen Stunden schon herumlaufen. Sie werden gegen 8 Jahre alt. Das Meerschweinchen ist ein gar lustiges und possirliches Thierchen. Auf den Hinterfüßen sitzend, hält es zierlich mit den Vorderpfoten die ihm dargebotene Speise, pukt sich hübsch den Kopf, sieht neugierig umher, und horcht und lauscht auf jedes Geräusch, um stets sicher zu sein.

Der Marder.

Dieses Thier bewohnt die dichten Laub- und Nadelwälder Europas und Asiens, und hält sich da gewöhnlich in hohlen Bäumen auf. Es ist ein äußerst lebhaftes und behendes Thier, im Springen und Klettern so gewandt und flink wie ein Eichhörnchen, es lebt fast mehr auf Bäumen, als auf der Erde. Gewöhnlich geht es Abends oder in der Frühe des Morgens auf Raub aus, während es am Tage hingegen meist zusammengeklugelt in seinem Neste liegt. Es ist sehr scheu, listig und höchst mordstüchtig. Seine Nahrung besteht in Mäusen, Kaninchen, Hühnern, Tauben, Enten und deren Eier. Den größten Kaninchen springt es sogleich in's Genick und läßt nicht eher los, bis sie erwischt sind. Ein fürchterlicher Kampf und entsetzlicher Lärm entsteht, wenn es mit einem großen und starken Hahn zusammenkommt; wüthend springt es diesem an den Hals und wälzt sich mit ihm herum, während der Hahn aus allen Kräften mit Füllgeln und Füßen schlägt und tritt; nachdem einige Minuten lang dieser Krieg gedauert hat, ist dem Hahn der Hals zerbitzen, und der Marder steht als Sieger vor dem Opfer seiner Mordgier da. Im Winter schleicht sich dieses böse Thier bisweilen in die nahe gelegenen Wohnungen der Menschen und dringt in